Diese Zeitung erscheint täglich zwei Mal,
Morgens 8 Uhr und Abends 6 Uhr.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Stettin 1 thlr. 10 sgr.,
mit Botenlohn 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.
Für Pommern und das übrige Deutschland 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.

Stettiner Zeitung.

Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Graßmann'sche Buchhandlung
Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Insertionspreis: Für die gespaltene Petitzeile 1 sgr.

Mit Gott für König und Vaterland...

Morgen-Ausgabe.

No. 129. Sonntag, den 16. März. 1856.

Beim bevorstehenden Ablauf dieses Quartals ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements frühzeitig bewirken zu wollen, da bei späteren Bestellungen die fehlenden Nummern nicht immer nachgeliefert werden können. Bestellungen auf die „Stettiner Zeitung" wolle man auswärts bei den Königlichen Postanstalten, hier am Orte in den bekannten Expeditionen aufgeben. Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die „Stettiner Zeitung" beträgt für auswärtige Leser 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., für hiesige 1 Thlr. 10 Sgr., mit Botenlohn 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.

Eine Wasch- und Bade-Anstalt.

Das im ersten Stadium der Ausführung begriffene Unternehmen einer Stettiner Wasserleitung hat bereits ein neues Projekt angeregt, das leicht und ohne Risiko mit jener in Verbindung gebracht werden kann: wir meinen die Nachbildung des Berliner Musters einer Wasch- und Bade-Anstalt, von der uns schon einmal in diesen Blättern von unserm Berliner Korrespondenten ein anziehendes Bild entworfen ist. Indeß zu Nutz und Frommen der nachahmungswürdigen Sache erscheint es nicht unangemessen, unsern Lesern eine andere Skizze vorzuführen, die gleichsam das Pendantgemälde zu jenem Bilde sein soll.

Der Waschprozeß bildet im Walten und Wirken der Frauen des germanischen Nordens eines der hervorragendsten Momente. Wie die großen revolutionairen Erschütterungen im Staatsleben sich selbst in den geheimsten stillgelegenen Winkeln und an den äußersten Enden des menschlichen Daseins fühlbar machen, so jene Ereignisse in der innern Geschichte des Hauses, die wir Männer nie, ohne von einer Gänsehaut überrieselt zu werden, unter dem Namen „große Wäsche" ankündigen hören. Was sind die Einflüsse wichtiger atmosphärischer Veränderungen auf sensitive Naturen, Katzen und Hunde, was die heftigen Eindrücke verhängnißvoller politischer Nachrichten auf die staatspapierenen Konstitutionen der Börsenmänner, verglichen mit den ergreifenden Wirkungen auf Geist und Herz, wenn die große Wäsche sich in einem Hauswesen entwickelt? Fern sei es von uns, den ganzen Schmerz unserer männlichen Leser, alle ihre mit den großen Wäschen der bisherigen Erlebnisse zusammenhängenden tragischen Erinnerungen wach zu rufen, aber wir sind Angesichts eines Instituts, das der Idee der großen Wäsche ein für alle Mal den Krieg erklärt, das jedes verständig geleitete Hauswesen, wenigstens was sein Waschdepartement angeht, früher oder später in seinen sozialistischen und kommunistischen Verband ziehen muß, genöthigt, noch einen ernsten und feierlichen Rückblick auf die Wäsche der Vergangenheit zu werfen.

Schon im Alterthum bemerken wir einen sichtbaren Abscheu der klassischen Helden und Dichter vor der großen Wäsche im Hause, und der Vater der Poeten, der würdige Homer, dessen scharfem Auge nicht leicht ein wichtiger Punkt des menschlichen Lebens entging, läßt die schöne Nausikaa, die Tochter des Königs der Phäaken, die Hauptwäsche fern von den väterlichen Hallen, draußen vor der Stadt, an den Ufern des Flusses abhalten. Aber wahrlich, man muß wie Odysseus unter dem besonderen Schutze der Pallas Athene stehen, damit eine solche Wäsche zum Segen des Mannes ausschlägt, den gewöhnlichen Individuen wird es nicht so gut wie ihm zu Theil. Wir finden sogar, daß eine nach allen Regeln der Kunst gehabte große Wäsche den Mann von Haus und Hof vertreibt, so lange sie eben in aller nur ihr eigenthümlichen Wuth anhält. Das nächtliche Einrücken der Waschfrauen, das plötzliche Verschwinden der weiblichen Bedienung in unterirdischen Gewölben oder Waschhäusern, die Beschaffung des Regenwassers oder ungeläuterter Stromfluth, die Zerstreutheit der Hausfrau, die Vereinfachung der Kost während dreier Tage, endlich der letzte schreckliche Prozeß des Plättens mit seinem unleidlichen Geruch nach gebratenen wollenen Decken und den aufgethürmten Hügeln von Kragen, Aermeln, Unterröcken, Oberhemden, Servietten, Handtüchern und Bettzeug — wem schlüge ein männliches Herz im Busen und empörte sich nicht vor Unwillen ob dieses immerhin nothwendigen, aber doch nichts destoweniger unleidlichen Gebahrens. Und nun gar dieser Stolz und Hohn des weiblichen Geschlechtes während der großen Wäsche! Ist es nicht, als ob sein Betragen dem Manne anzeigen wollte, wie hilflos er sei ohne diese Manipulationen mit Seife, Lauge, Waschleine und Plätteisen?

Gewiß war es, wenn wir in der Sache auf den Grund gehen, nicht ein philanthropischer Gedanke, sondern der Wunsch, der häuslichen Waschepidemie der Frauenzimmer, ihren Spül- und Plättrevolten ein Ende zu machen, was die Engländer zu Errichtung von Waschanstalten trieb, nach deren Muster man in der Schillingsgasse in Berlin ein so vortreffliches Exemplar errichtet hat. Um aber gerecht zu sein, dürfen wir die Thatsache nicht verschweigen, daß auch die Beherrscherinnen der Wäsche, so weit sie die neue gemeinnützige Anstalt kennen gelernt haben, mit ihr im höchsten Grade zufrieden sind und alle ihre Vortheile auf die geistreichste Weise auszubeuten verstehen. Sind wir ein wenig in die Mysterien der großen Wäsche gedrungen, so besteht der Hauptreiz derselben für das schöne Geschlecht, die Waschfrauen mit ihren Gelüsten nach Frühstücksschnäpsen, viermaligem Kaffee und Backobst mit Klößen, natürlich ausgenommen, nicht sowohl in der Aktion des Waschens selber, als vielmehr in dem erzielten Resultat, in dem wohlthuenden Prospekt auf einen von blendenden Leinen gefüllten Schrank, den, wie Jean Paul versichert, ein normalmäßig organisirtes Frauenzimmer der Nebenbuhlerin ebenso wenig gönnt, als einen Bräutigam. Diesen ästhetischen Wäschgenuß vermittelt die Anstalt auf die bequemste und billigste Art.

Welch ein Abstand hier zwischen den tiefgelegenen dunkeln Waschhäusern in den Privatwohnungen und diesen eleganten reinlichen Zellen, welche jede Wäscherin für den mäßigen Preis von 1 Sgr. in der zweiten und 2 Sgr. in der ersten Klasse für jede Stunde der Benutzung inne hat. Hier ist nichts von jenem abscheulichen, die Augen der Arbeitenden ruinirenden Torf- und Holzqualm; frei steigt der Wasserdampf zu dem hohen Glasdach empor und verschwindet durch verborgene Oeffnungen. In den drei kleinen Abtheilungen der Kufe in jeder Zelle liefern drei Hähne kaltes, warmes Wasser und Wasserdampf, unten angebrachte Röhren entfernen sofort die schmutzigen Flüssigkeiten und der steinerne Fußboden aller Zellen ist so trocken, als ob hier von einem Wassergebrauch gar nicht die Rede wäre. Haben die heißen Dämpfe in dieser Kufe die mit Seife eingeriebene Wäsche durchzogen und das Fett erweicht, so wird sie rasch in jedem Gefäß mit warmem Wasser durgewaschen, dann in kaltem ausgespült und wandert nun auf die hölzernen, mittelst Rollen beweglichen Gestelle des Trockenraumes, wo die erhitzte Luft, selbst in den dicksten gröbsten Stücken, die Feuchtigkeit binnen weniger Minuten verzehrt. In einem Nebengemach befindet sich die rastlos thätige Drehrolle und in dem anstoßenden Raume sind Vorkehrungen zum Plätten getroffen, an denen uns die Plätteisen ohne Bolzen, die ihre Hitze nur durch untergebreitete glatte Platten aus Gußeisen empfangen, besonders neu und interessant waren. Da die Wäscherinnen nach der laufenden Nummer zugelassen werden und die Annahme von Trinkgeldern bei Strafe der Entlassung verboten ist, herrscht in der Anstalt vollkommene Gleichberechtigung aller Stände. Neben der armen Arbeiterfrau, die zum Sonntage ihre bescheidenen Vorkehrungen trifft, werden die feinen Taschentücher einer Dame der eleganten Welt von ihrer Wäscherin gereinigt. Der Battist muß oft warten, bis die grobe Sackleinwand und die ordinaire Baumwolle ihm freiwillig das Feld räumen, und da der Preis der Wäsche sich nach der Zeit regulirt, bemerkt man in dieser Waschanstalt nichts von jenen unerquicklichen Debatten über Standesvorrechte und Rangunterschiede. Obgleich das ganze Unternehmen noch neu ist, wissen die Frauen die unermeßlichen Vortheile desselben doch schon zu würdigen. Der Andrang ist an manchen Tagen so groß, daß die späteren Nummern stundenlang warten müssen, und die schleunige Begründung ähnlicher Institute in anderen Stadttheilen den Einwohnern sowohl als den Aktionairen zu gleichem Vortheil gereichen wird. Der pekuniäre Ertrag stellt sich nämlich so unerwartet günstig heraus, daß das veranschlagte Minimum der nothwendigen Einnahme schon oft um das Fünf- bis Sechsfache übertroffen worden ist. Im Interesse der arbeitenden Klassen gereicht es uns zum großen Troste, daß die Ausführung dieser vortrefflichen Idee auch mit dem Vortheile des Kapitales Hand in Hand geht.

Deutschland.

Berlin, 15. März. Der „Staats-Anz." meldet: Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: die Verwaltung der Stelle des Polizei-Präsidenten der Haupt- und Residenzstadt Berlin dem Ober-Regierungsrath und Dirigenten der Abtheilung des Innern der königlichen Regierung zu Liegnitz, Freiherrn von Zedlitz-Neukirch, zu übertragen.

Se. Majestät der König trafen heute Morgen zu der auf 11 Uhr Vormittags befohlenen Parade hier ein und kehrten nach Beendigung derselben wieder nach Charlottenburg zurück.

Nachdem gestern früh um 10 Uhr sich das Staatsministerium noch unter dem Vorsitze des Minister-Präsidenten Frhrn. v. Manteuffel zu einer Sitzung versammelt hatte, begab sich Letzterer gegen 1 Uhr zu Sr. Maj. dem König, um vor seiner Abreise nach Paris die Allerhöchsten Befehle entgegen zu nehmen. Die Abreise, welche ursprünglich auf gestern Abend bestimmt war, hat sich bis heute früh verzögert; der Minister-Präsident will aber die Tour nach Paris ohne Unterbrechung zurücklegen, also morgen Nachmittag gegen 5 Uhr in Paris eintreffen, so daß der Zutritt Preußens zu den Konferenzen am nächsten Montag erfolgen würde.

Die neueste Nummer des „Justiz-Ministerialblattes" enthält ein Erkenntniß des Ober-Tribunals, worin ausgeführt wird, daß das Gestatten von Hazardspielen nach dem Strafgesetzbuch nicht nur dann strafbar ist, wenn das Spiel gewerbsmäßig betrieben wird, sondern daß das Dulden eines jeden Hazardspiels zu bestrafen ist. In demselben Urtheil wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Strafbarkeit des Hazardspiels nicht dadurch bedingt wird, daß einer der Mitspieler permanent die Bank gehalten habe, vielmehr ist das Spiel strafbar, wenn auch das Bankhalten unter den Mitspielern der Reihe nach herumgegangen ist.

Die im Verlage von Carl Röhring hierselbst erschienene Broschüre: „Carl Ludwig Friedrich v. Hinckeldey, sein Leben, Wirken und Ende," ist vorgestern polizeilich mit Beschlag belegt worden.

Köln, 14. März, 4 Uhr Nachmittags. Die Post aus England von heute ist ausgeblieben.

Frankreich.

Paris, 12. März. Der Köln. Ztg schreibt man: Ich kann die begründete Mittheilung machen, daß die Berathungen über die einzelnen Punkte im großen Ganzen vollendet sind und daß Einigkeit erreicht ist. Es werden jetzt die Detail-Berathungen vorgenommen. Preußens Einladung ist, wie der Telegraph wohl bereits gemeldet, auf der Konferenz in der letzten Sitzung der vorigen Woche beschlossen und Frankreich mit der Ausführung der Formalitäten beauftragt worden.

An einem dramatischen Zwischenfalle hat es zwar auch nicht gefehlt, indem Baron Brunnow in der gestrigen Sitzung des Kongresses ohnmächtig wurde, und mittelst Aethers und Riechsalzes zu sich gebracht werden mußte. Die Russen sind offenbar das Fetirtsein nicht mehr gewohnt, und die hiesige Gastfreundschaft greift ihre Nerven an.

Nach dem Moniteur wurde die dem kaiserlichen Kinde von der Stadt Paris bestimmte Wiege vorgestern fertig und hätte sofort dem Kaiser und der Kaiserin dargebracht werden können. Beide wollten aber, daß dieses von ausgezeichneten Meistern verfertigte Geschenk zwei Tage lang dem Publikum sichtbar sein solle. Dasselbe ist daher heute und morgen auf einer Estrade im Thronsaale des Stadthauses ausgestellt, wo Jedermann ohne Karte von 10 bis 2 Uhr der Zutritt gestattet ist. Die Wiege hat die Form des Schiffes im Wappen der Stadt Paris und wird von vier kleinen Säulen getragen. Am Vordertheile befindet sich ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, am Hintertheile die Bildsäule der Stadt Paris von vergoldetem Silber. Die Wiege selbst ist aus Rosenholz und reich mit Gold und Silber verziert. Vier prächtige Emailarbeiten stellen die vier Tugenden dar, die das Attribut der Souveraine sind: — die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Wachsamkeit und die Kraft. Die Vorhänge sind von blauem Atlas und mit den feinsten Alençon-Spitzen verbrämt. Auf die Fußdecke ist das kaiserliche Wappen gestickt. — Heute defilirten gegen Mittag Tausende von Personen, namentlich Damen, zu zwei und zwei vor der ausgestellten Wiege. Es war ein komischer Anblick, diese Queue auf dem Stadthausplatze vielleicht 500 Schritte lang mit Regenschirmen bedeckt, um sich gegen den in dichten Flocken fallenden Schnee zu schützen. Aber die Neugierde der Pariserinnen ist stärker als ein Unwetter wie das heutige, was uns vollständig in den Winter zurückversetzt.

Heute Morgen um 11 Uhr hat die Kaiserin in der Kapelle der Tuilerieen kommunicirt; die Entbindung wird jetzt jeden Augenblick erwartet. Die Zahl der diensthuenden Adjutanten und Ordonnanzoffiziere ist von heute an verdoppelt, da eine große Anzahl dieser Herren nothwendig sein wird, um sofort nach allen Seiten das Ereigniß offiziell zu verkünden. Die Kanonen der Invaliden sind geladen und ein von Stunde zu Stunde abgelöster Wachtposten ist dort etablirt, um nach den Tuilerieen zu schauen und dort das Signal zu erspähen, welches die 25 oder die 100 Kanonenschüsse kommandirt.

Paris, 14. März. Nach der heute erschienenen neuesten Uebersicht der Bank von Frankreich ergiebt sich eine Vermehrung des Baarvorrathes um 250,000 Frs., der laufenden Rechnung des Schatzes um 25 Millionen, der Vorschüsse auf Werthpapiere zc. um 22 Millionen, dagegen eine Verminderung des Portefeuilles um 7½ Millionen und der umlaufenden Billets um 8½ Millionen.

Der Prinz Jerome hat die vergangene Nacht ruhiger zugebracht. Die Kranheit hat den siebenten Tag erreicht.

Großbritannien.

London, 12. März. Der Lord-Major gab gestern im Mansion-House ein Diner zu Ehren des amerikanischen Gesandten. Einen auf ihn ausgebrachten Toast beantwortete Herr Buchanan mit folgenden Worten: „Mit Gefühlen des tiefsten Dankes nehme ich das Zeugniß der Achtung auf, welche die hier versammelte Gesellschaft für mein Vaterland hegt. Was mich persönlich betrifft, so kann ich in aller Wahrheit und Aufrichtigkeit sagen, daß ich die Freundlichkeit, welche mir in England unwandelbar zu Theil geworden ist, stets in dankbarer Erinnerung bewahren werde. Ich habe noch keinen Engländer getroffen, der mich nicht wie einen Landsmann behandelt hätte. Im Verkehr mit einem verwandten und freien Volke, das dieselbe Sprache

spricht und dieselben Bücher lies't, wie wir in Amerika, habe ich meine Ansichten in jeder Gesellschaft, wo ich mich befand, stets offen, aber achtungsvoll ausgesprochen, und nie ward mir eine andere als eine freundliche Behandlung zu Theil. Wenn wir auch verschiedener Meinung waren, so wurden doch die Gründe für und wider, so wie es sich geziemt, von beiden Seiten vorgebracht, und wir schieden stets in Frieden und Freundschaft. Welch gräßliches Unglück für das ganze Menschengeschlecht würde es sein, wenn England und Amerika je wieder in Krieg mit einander geriethen! Wie würde die Sache der Gesittung und der menschlichen Freiheit dadurch beeinträchtigt und zurückgeworfen werden! Wie würden die Despoten der Erde sich freuen, wenn sie sähen, wie diese beiden Nationen einander und damit zugleich jede Hoffnung auf den menschlichen Fortschritt vernichteten! Ich bin der Ansicht, daß es da, wo die englische Sprache die Landessprache ist, keine politische Sclaverei geben kann. Weit entfernt davon, daß zwischen den beiden Ländern irgend eine Eifersucht in Bezug auf die ehrliche und billige Ausdehnung ihrer beiderseitigen Grenzen herrschen sollte, es ist vielmehr als ein Segen für die Menschheit zu betrachten, daß sie die Gelegenheit haben, ihre Feigheit und ihre freisinnigen Institutionen über alle uncivilisirten Theile der Erde auszudehnen. Zu meinem Bedauern muß ich gestehen, daß trotz dieser Gefühle und Gesinnungen seit der Trennung Amerika's von England unglücklicher Weise fortwährend eine Reihe streitiger Fragen vorhanden gewesen ist. Auch jetzt sind die Beziehungen beider Länder umwölkt; allein ich hoffe zu Gott und ich glaube, daß diese Wolke sich bald zerstreuen und daß der Sonnenschein des Friedens und der Freundschaft England und Amerika heller und heller überstrahlen wird, bis alle Zwistigkeiten verschwunden sind und in der Geschichte nur noch fortleben als ein Denkmal der Thorheit zweier Völker, welche es auch nur einen Augenblick für möglich halten konnten, sich in einen brudermörderischen Krieg zu stürzen. Ich danke Ihnen nochmals für die Herzlichkeit, mit welcher Sie meine Gesundheit getrunken haben und versichere Ihnen, daß ich meinen Aufenthalt in England stets als eine der glänzendsten Perioden meines Lebens betrachten werde.“

London, 13. März. Die Konfirmation der königlichen Prinzessin Viktoria, geboren am 21. November 1840, wird in der Privat-Kapelle der Königin zu Windsor am 20. d. M. statt finden. Der König der Belgier, Pathe Ihrer königl. Hoheit, die königliche Familie Englands und ein auserlesener Kreis aus den ersten Familien des Landes wird der Feierlichkeit beiwohnen, bei welcher der Erzbischof von Canterbury funktioniren wird.

Amerika.

Aus New-York, 23. Februar, wird dem „Courrier du Havre“ auf Veranlassung des immer beunruhigender werdenden Ausbleibens des „Pacific“ über das Erscheinen des Treibeises, dem mehrere Schiffe begegnet sind, geschrieben: „Zahlreiche Beobachtungen haben ergeben, daß das Treibeis, welches sich bei Thauwetter vom Nordpol in Bewegung setzt, zwei verschiedenen Richtungen folgt: die eine in Sicht der amerikanischen Ostküste, die andere weiter auf der Meereshöhe, doch niemals über die Bänke von New-Foundland hinaus. Diese zwei Treibeis-Linien treffen in den wärmeren Gewässern des Golfstromes zusammen und gehen selten weiter, als bis zum 42. Grad nördlicher Breite. Der Anblick dieses Treibeises wechselt je nach der Jahreszeit: bald sind es ungeheure Eisblöcke, die oft ganz vereinzelt auftreten, bald sind es Gruppen von vier, fünf Blöcken, die eine Ausdehnung von zwei bis drei engl. Meilen einnehmen, und bald wiederum ist die See, so weit das Auge reicht, mit Eisestrümmern aller Formen und Größen bedeckt. Gewöhnlich trifft das Treibeis in unseren Breiten von März bis Juli ein, ausnahmsweise erscheint es jedoch auch wohl schon im Februar und dauert bis zum August. Das jetzige Jahr gehört folglich zu den Ausnahmen, da die Schiffe zwischen Europa und Amerika bereits Anfangs Februar, wo nicht schon im Januar auf Treibeis stießen. Der Dampfer „Persia“ stieß auf ein ungeheures Eisfeld und hatte nur der Kaltblütigkeit des Kapitäns seine Rettung zu verdanken; der „Alabama“, der den „Pacific“ aufsuchen sollte, stieß auf dieselben Schwierigkeiten. In Betreff des „Pacific“ ist man hier unter den Sachverständigen der Ansicht, derselbe habe, bevor er die Treibeis-Linie, d. h. weiter als 500 Meilen von der new-foundländer Bank entfernt, erreicht, schon irgend welche Havarie erlitten und sei also genöthigt gewesen, sich nach einer europäischen Küste zu wenden. Hierdurch würde sich das Ausbleiben des „„Pacific““ sehr natürlich erklären.“ Der Courrier du Havre setzt hinzu: „Leider hat die Annahme dieser Korrespondenz über das Schicksal des „„Pacific““ bis jetzt weder aus einem englischen, noch einem schottischen oder irischen Hafen Bestätigung gefunden.

Die brasilianische Kriegsbrigg „Olinda“ hat die amerikanische Goelette „Mary Smith“, welche 320 Negersklaven auf brasilianischem Gebiete landen wollte, aufgebracht und nach Bahia geführt, wo der Kapitän und die Equipage, alle Amerikaner, sogleich in Eisen gelegt wurden. Die Goelette hatte an der afrikanischen Küste 500 Neger eingeschifft, die aber dergestalt eingepackt waren, daß 180 auf der Reise umkamen. Von den in Bahia ausgeschifften starben noch 64 in wenigen Stunden.

Stadt-Theater.

Den 14. März: „Don Carlos.“ (Herr Bürde: Marquis Posa, als Gast.)

Wenn ein schöpferischer Genius, ein Poet im wahrsten und kühnsten Sinne des Worts, wie Friedrich Schiller es ist, in seiner überströmenden Jugendkraft geistigen und körperlichen Lebens die idealen Traume seines Hirnes, die ein philosophisches Jahrhundert, das an der Schwelle der großen Weltrevolution stand, geweckt und der Feuergeist des Dichters gereift hat, zusammenballt und verdichtet, und den ganzen grandiosen Gedankeninhalt mit königlicher Verschwendung ausgießt über das erhabenste Gebilde seiner glutvollen Phantasie, diesem gebenedeiten Sprößling von wonneseligen, der Muse gewidmeten Stunden den Purpurmantel volltönendster Rhetorik überwirft, und ihn Marquis Posa nennt, dem die Herzen entgegenfliegen, der des spanischen Philipp's Geist zu seinen Füßen sieht und den Königssohn in seinen Armen ruhen fühlt: welch eine dankbare Rolle fur einen genialen Schauspieler! Aber wir wissen jedes Wort, das der Chevalier zu sagen hat, wir kennen sie auswendig, diese Tragödie, von den „schönen Tagen von Aranjuez“ bis zu dem „Kardinal, ich habe das Meinige gethan“, dem Todesurtel, das dem Infanten gesprochen wird. Der Marquis von Posa ist in unsere Jugendtraume übergegangen, in unser Fleisch und Blut. Die Revolution, der Posa vorherging, ist in mehrfachen Strömungen über Europa hereingebrochen, aber die Gedanken Roderich's haben ihren Zauber behalten, seine Ideen nichts von ihrem Schmelze, ihrem Blüthenstaube verloren. Das Weltbürgerthum, dem in jedem deutschen Herzen ein Eckchen, wenn auch oft nur ein dunkles und kleines, offen ist, hat in ihm seinen edelsten, schwunghaftesten Repräsentanten gefunden und ein Jeder liebt in ihm den einen Theil seines reellen, oder doch seines imaginären Ich's: Das ist die großartige Schwierigkeit, die in dieser Rolle liegt. Daß das Publikum vor den Lampen in Gedanken die Rolle mitspielt, muß den Schauspieler geniren. Die lebendigste Kritik der Welt, nämlich die nebenproduzirende, die jeden gesprochenen Vers Posa's begleitet, raubt dem Darsteller die Freiheit, die andere Rollen ihm gestatten; sie binden ihm gleichsam Hände und Füße und zwingen ihn, seinen Blick nach einer bestimmten Richtung hin zu lenken,

Herr Bürde überließ sich voll und ganz dem Zuge der Schillerschen Poesie. Es that ihm wohl, auf den Wellen der Rhetorik umherzuschwimmen und sich tragen zu lassen von dem Strome der Ideen und Empfindungen, der des Maltheser's Brust durchfluthet. Weniger als neulich im Hamlet, störte die Markirung des Spiels in Deklamation und Geste; sie wurde sogar erfordert durch das Schillersche Pathos, das den Marquis noch mehr als alle die anderen Helden der Tragödien des großen Dichters in eine exceptionelle Sphäre hinaufruckt. Andererseits haben wir auch freudig ein gewisses Maaß anzuerkennen, das der Darsteller in sein Spiel hineinlegte, und das um so mehr wohlthat, als das Pathetische der Anlage des Charakters leicht zu Ueberschreitungen herausfordern könnte. Die Erzählung vor der Königin im Garten wurde fein und eindrucksvoll vorgetragen, die Scenen mit Carlos entbehrten der Innigkeit und der Wärme des Gefühls nicht. Bei dem großen Zusammentreffen mit dem Könige begann Herr Bürde mit weiser Zurückhaltung, einfach und ruhig, und vermochte so eine glückliche und nicht outrirte Steigerung hervorzubringen. Seinen Kulminationspunkt erreichte das Spiel in der kurzen Scene der Verhaftung des Infanten in den Gemächern der Prinzessin Eboli, in der wehmüthig-ernsten Abschiedsscene mit der Königin, und in der Kerkerscene, wo der ganze, gewaltige Charakter des Marquis in grandiosem Ausbruch zur Erscheinung kam. Auffallig und zu rügen erschien uns manchmal in der Deklamation das scharfe, unbegründete Hervorheben eines Wortes im Anfang einer Phrase, wodurch der Rhytmus wesentlich beeinträchtigt wurde, und in der Gestikulation manche willkürliche, gleichsam wie unterbrochen scheinende und in mehrfachen Absätzen fortschreitende Bewegung der Arme bei sonst ganz ruhigem Spiel; wir erinnern an die Gartenscene im ersten Akt, wo der Marquis der Königin die Briefschaften aus Frankreich überreicht. Das zahlreich versammelte Publikum lohnte dem Künstler seine Darstellung mit lautem und wiederholtem Beifall.

Herr Förster als Infant verfolgte in der Deklamation ganz andere Bahnen, als sein berühmter Freund, der Marquis, der das Jahrhundert für seine Ideen nicht reif findet. Der ideelle Aufschwung, den der Darsteller nimmt, beruht immer nur in der Intention, die freilich, je tiefer sie empfunden ist, um so kraftiger auch zur Erscheinung gelangt, seltener in den Stimmmitteln, die in ihrer Ausdrucksweise nur für das Konversationsstück berechnet sind. Soweit diese Mittel es gestatteten, gelangte die treffliche Intention zu wirkungsvoller und edler Erscheinung.

Frl. Franz feierte als Prinzessin Eboli in der großen Scene mit Carlos einen wohlverdienten Triumph. Die glühende Lieb der Spanierin, mit feiner Koketterie vermischt, die geistvolle Empfindsamkeit, mit der sie den träumerischen Prinzen heranzuziehen sucht und dann das tiefe Gefühl der verletzten Weiblichkeit und der erwachenden Rache gingen in raschem Wechsel und mit lebhaften, wahrempfundenen Farben gemalt an dem Zuschauer vorüber. Nicht weniger ergreifend war zum Schluß die wieder erwachende Liebe und der nagende Schmerz um den geschehenen Verrath ausgedrückt. Frl. Senger wußte als Elisabeth im ersten Akt der beleidigten weiblichen Würde und der Sehnsucht nach dem fernen, schönen Frankreich einen ergreifenden Ausdruck zu verleihen, der aus tiefstem Herzen quoll, zum Herzen ging und tief erschütterte. Weniger gelungen wurde der übrige Theil der Rolle dargestellt, da die tragische Kraft und Energie des Ausdrucks fehlte. Herr Hein als König Philipp und Herr Seidel als Domingo sind bekannt.

K.

Vermischtes.

* Von den beiden Schneidergesellen, welche kürzlich von der Gallerie in Pesth ins noch leere Parterre hinabstürzten, ist der eine gestorben und der andere genesen. Dem Genesenen sind, als er ohnmächtig aus dem Theater hinausgetragen wurde, die Taschen diebisch ausgeleert worden. Ihm fehlten Uhr und Geld, das er bei sich gehabt hatte. Der dortige Theater-Direktor Herr Witte kündigte kürzlich ein Drama: „Der Gerettete“ an, zum Drittel-Benefiz des lebendig davongekommenen Sturz-Tauchers ins Parterre. Auf dem Zettel war angezeigt: Nach dem zweiten Akte würde der gesunde Schneidergeselle von der Bühne herab die Ehre haben, sich dem Publikum zu zeigen und sein Kompliment zu machen. Das Haus war zum Ueberstürzen voll. Hunderte mußten zurückgehen. Der Direktor wiederholte die Präsentations-Vorstellung, dieselbe Fülle. Wenn der Schneidergeselle in Pesth nicht mehr zieht, will er sich anderen Direktoren als Gast anbieten, sich sehen zu lassen.

* Signora Ristori wurde bei ihrem letzten Auftreten in Wien, als Maria Stuart, nach dem dritten Akt siebenmal und am Schlusse des Stücks zwölfmal gerufen!! Das ist denn doch gewiß ein seltener Fall von Kunst-Enthusiasmus?

* Am 24. Dezember v. J. ist bei der Treibjagd unterhalb des Pollauer Berges ein schwarzer Hase geschossen worden. Der Umstand, daß er im ächten Sinne des Wortes „kohlenschwarz“ ist, veranlaßte den Nikolsburger Waldbereiter, hiervon dem Br. Anzeiger Bericht zu erstatten und diese merkwürdige Spielart der Natur allen Fachgenossen zur Kenntniß zu bringen. Am Rücken war die Wolle ein wenig durchgebrochen und astrachanähnlich, gegen das Licht gehalten, besonders bei Beleuchtung, schillerte dieselbe silberartig. Gewogen hat er 11 Pfund. Dieser Hase wurde an den Herrn Grafen v. Herberstein, als den Bevollmächtigten der fürstlich v. Dietrichstein'schen Jagden, abgeliefert.

* In Marseille hatte ein Friseur sich die Gunst seiner weiblichen Kundschaft dergestalt erworben, daß die Damen, als er in der Konskription eine niedrige Nummer zog, sofort eine Subskription eröffneten, um ihm einen Ersatzmann für 2800 Franken zu kaufen.

Börsenberichte.

Berlin, 15. März. Weizen höher gehalten. Roggen höher bezahlt, schließt ziemlich fest. Rüböl anfangs fest und höher bezahlt, schließt flau. Spiritus anfangs zu steigenden Preisen gehandelt, schließt billiger angeboten.

Weizen loco 75—115 Rt.

Roggen, loco 86—88 Rt., 82—85pfd. 76—78 Rt. pr. 82pfd. bez., März 76—¼ Rt. bez. 76½ Br., 76 Gd., März-April 74¾ Rt. bez. 76 Br., 75½ Gd., Frühjahr 75—¾—½—¾ Rt. bez., 76 Br. 75½ Gd., Mai-Juni 75¼—74¾ Rt. bez., 75¼ Br., 75 Gd., Juni-Juli 71½—72 Rt. bez., 71¾ Br., 71½ Gd., Juli-August 68 Rt. bez., Br. u. Gd.

Gerste, 52—56 Rt.

Hafer 30—33 Rt., Frühjahr 50pfd. 32 Rt. bez. u. Gd., 32½ Brief.

Erbsen, 76—84 Rt.

Rüböl loco 17¾ Rt. Br., März u. März-April 17⅓ Rt. Br., 16⅓ Gd., April-Mai 17½—⅔—7/12—½ Rt. bez., u. Br., 17⅓ Gd., September-Oktober 14⅚ Rt. bez. u. Br. 14⅔ Gd.

Spiritus loco ohne Faß 26¾—27½—25½ Rt. bez., März und März-April 27¼ Rt. bez. und Gd., 27½ Br., April-Mai 27½ bis ¾ Rt. bez. u. Br., 27½ Gd., Mai-Juni 28—¼ Rt. bez. u. Br., 28 Gd., Juni-Juli 28½—¾ Rt. bez., 28½ Br., 28¼ Gd., Juli-August 29 Rt. bez., Br. u. Gd.

Breslau, 15. März. Weizen, weißer 53—138 Sgr., gelber 50 — 133 Sgr. Roggen 92 — 106 Sgr. Gerste 65 — 75 Sgr. Hafer 35 — 42 Sgr. Spiritus pr. Eimer zu 60 Quart bei 80 % Tralles 12 7/12 Rt. Gd.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz u. Comp.

März.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	14	343,70‴	344,76‴	345,42‴
Thermometer nach Reaumur.	14	— 3,0°	+ 0,6°	— 2,8°

Hier sind Baustellen zu verkaufen.

(Nach dem Französischen des Edmond About.)

(Schluß.)

Er holte ein Riesencouvert hervor, that den Brief Chingru's hinein, siegelte ihn mit einem mächtigen Carneol, in den das Wappen der Ninon de Lanclos geschnitten war, und schrieb mit schönen langen Buchstaben die Adresse:

An den Archivarius Herrn Gaillard.

Im Ministerium des . . .

Herr Gaillard öffnete den Brief so ehrfurchtsvoll, als ob er eine Depesche entsiegeln sollte. Die Schrift Chingru's stachelte seine Neugierde an. Er hatte sich vorgenommen, die Briefe Tourneurs, aber nicht die Chingru's zurückzuschicken. Das sonderbare Dokument änderte seine Gesinnung; er klagte sich der Ungerechtigkeit und Grausamkeit an, und bat um Erlaubniß, das Bureau schon um zwei Uhr verlassen zu dürfen, zum ersten Mal seit dreißig Jahren.

Rosalie benetzte den Brief Chingru's mit heißen Thränen: — „Ich war von der Unschuld des armen Henri überzeugt — sagte sie zu ihrem Vater — und wenn Du mir gefolgt wärst, würdest Du seine Vertheidigung angehört haben!“ — Herr Gaillard willigte ein, ihm in seinem Atelier einen Besuch abzustatten. Sie wollten in corpore hingehen, er selbst mit Tochter und Schwester. Man schuldete ihm diese Genugthuung. Rosalie war außer sich vor Freuden.

— „Wie, Du liebst ihn noch immer?“ — fragte sie ihr Vater.

— „„Mehr als jemals, eine innere Stimme sagte mir, daß man ihn beleidigt hatte.““ —

Die Thür ging auf und das Dienstmädchen meldete Fräulein Mellina Barni an. Rosalie und ihre Tante beeilten sich, ins Nebenzimmer zu gehen. Wie sie sich dort unterhielten, ist mir zwar unbekannt geblieben, aber ich glaube, daß es schwierig gewesen sein würde, zwischen dem Ohr Rosaliens und der Thür des Speisezimmers ein Härlein einzuschieben.

Herr Gaillard sah die wirkliche Mellina mit Augen an, wie sie ein Kind dem chinesischen Schattenspiel bei Seraphin zuwendet. Einen Moment lang verfiel er auf den Gedanken, daß man ein Complott gegen ihn geschmiedet hätte, um ihm alle Tage eine neue Mellina Barni zuzuschicken, und schon beschloß er auszuziehen, ohne seine Adresse zurückzulassen.

Mellina hatte in der That viel Mühe, ihn zu der Ueberzeugung zu bringen, daß sie wirklich Mellina hieße, neunzehn Jahre alt und nicht Familienmutter wäre, daß sie mit ihrer Mutter zusammenwohnte und über Henri Tourneur sich durchaus nicht zu beklagen hätte. Sie setzte ihm in sehr gutem Französisch auseinander, daß Sie sehr verständig wäre, obschon sie vom Theater della Scala abgegangen sei und bei der Komischen Oper ein Engagement angenommen habe. Sie machte ihm ferner begreiflich, daß eine Dame vom Theater Besuche abstatten, Geschenke annehmen und Freunde haben könne, ohne sich selbst oder Andere zu compromittiren. Sie gestand ihm auch endlich ein, daß sie Herrn Henri Tourneur geliebt und ihn zu heirathen gehofft hätte, daß er aber seit Mitte Mai alle Besuche eingestellt und auf ehrenhafte Weise eine Verbindung abgebrochen habe, die stets ehrenhaft gewesen war. — „Ich will nicht behaupten, mein Herr, — fügte sie hinzu — daß ich ohne Bedauern auf meine Hoffnungen verzichtet habe, aber es ist ein Schicksal auf das wir alle gefaßt sein müssen. Wir werden alle von jungen, reichen Männern aufgesucht und ausgezeichnet, die uns schön genug finden, um geliebt zu werden, die uns aber nicht genug lieben, um sich mit uns zu verheirathen, und die, sobald sie sich überzeugt haben, daß wir tugendhaft sind, uns den Rücken kehren, um sich mit einer Dame zu verheirathen, die nicht zum Theater gehört. So verhält es sich auch mit Herrn Tourneur; und da man Ihnen unser Verhältniß anders geschildert hat, wie es weder mir noch ihm zum Ruhm gereicht, da Sie ihm Ihr Haus verschlossen haben und da ich endlich weiß, daß er vor Gram krank ist, habe ich meinen ganzen Muth zusammengenommen, um Ihnen diese Aufklärung zu geben und hoffe nun, daß Sie im Stande sind, die Erfindungen der Verläumdung von der Sprache der Wahrheit zu unterscheiden.“

Als Mellina sich empfohlen hatte, trat Rosalie wieder ein. Vielleicht würde sie vorgezogen haben, daß die Lügen Chingru's ohne allen Grund gewesen wären, und dennoch möchte ich nicht darauf schwören, daß der Besuch Mellina's auf sie einen schlechten Eindruck gemacht hätte. Mellina schien ihr, durch das Schlüsselloch betrachtet, sehr niedlich und deswegen verzieh sie dem Maler, die Sängerin geliebt zu haben. Sie begriff, daß ein Mädchen, wenn es einen Mann von vierunddreißig Jahren heirathet, stets Nebenbuhlerinnen aus vergangenen Zeiten hat, und es schmeichelte ihr, keine häßlichen zu haben; unter zwanzig Mädchen würden übrigens neunzehn ebenso urtheilen. Sie hatte auch am Tone Mellina's erkannt, daß dieselbe nur die Wahrheit aussagte, und daß ihre Liebe sich nichts vorzuwerfen hatte. Endlich erfuhr sie in unzweideutiger Weise, daß sie die schöne Italienerin

Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag den 18. d. M., Nachm. 5½ Uhr.

Tagesordnung.

1. Oeffentliche Sitzung:

Vorschlag zur Gasbeleuchtung in dem Innern des neuen Gebäudes der Friedrich-Wilhelms Schule. — Antrag, dem Comite für Erbauung einer Wasserleitung in Stettin aus der Kämmerei einen Beitrag zu den Kosten der Vorarbeiten zur Disposition zu stellen. — Licitationsverhandlung über die Verpachtung zweier Landparcellen bei der Gasanstalt. — Vorkaufsrecht der Armen-Casse bei der vorliegenden Veräußerung zweier Grundstücke in der Unterwiek. — Vorschläge in Betreff der Entschädigungsforderung der Stadt wegen der Kosten der Polizeiverwaltung im Außenbezirk. —

2. Nichtöffentliche Sitzung:

Erlaß der Wohnungsmiethe eines städtischen Unterbeamten. — Pensionirung eines Beamten und eines Lehrers. — Fernerweite Bewilligung einer Unterstützung. — Anträge um Ermäßigung des Einzugsgeldes.

Stettin, den 15. März 1856.

Wegener.

Auf Grund der §. 19 und 20 unseres Statutes laden wir die Herren Actionaire der Stettiner Portland-Cement-Fabrik zu einer ordentlichen so wie außerordentlichen General-Versammlung hiermit zu

Montag den 31. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Local der Abendhalle,

ein. —

Zweck der außerordentlichen General-Versammlung ist die Beschließung wegen weiterer Ausgabe von Actien.

Stettin, den 14. März 1856.

Das Comité
der Stettiner Portland-Cement-Fabrik.
Wegener. E. Ch. Witte. Triest. Metzenthin. Euchel.

Lotterie-Anzeige.

Die resp. Interessenten der 113. Lotterie werden hiermit ersucht, die Erneuerung zur 3. Klasse spätestens bis zum 22. d. Mts., Abends, als dem gesetzlich letzten Termine bei Verlust ihres Anrechts zu bewirken.

J. Wilsnach, J. Schwolow,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Liedertafel.

Sonntag den 16. März, im Garten-Local:
Dramatische Vorlesung.
Anfang 4 Uhr.
Der Vorstand.

Entbindungs-Anzeigen.

Heute Nachmittag 3 Uhr wurde meine liebe Frau von einem munteren Knaben glücklich entbunden.
Stettin, den 14. März 1856.

J. Röhmann.

Auctionen.

Anzeige.

Am 19. März c., Vormittags 9 Uhr, soll ein, zum Königl. Militair-Dienst für unbrauchbar erklärtes Pferd öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, vor dem Berliner Thor verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Auction

am 18 und 19. März c, Vormittags 9 Uhr, breite Straße Nr. 371, über Uhren, Kleidungsstücke, Leinenzeug, Betten, gute Möbel aller Art, Haus- und Küchengeräth:

am 19. März c., um 10 Uhr, 1 silberner Pocal, 1 gutes mahagoni **Flügel-Fortepiano**, 35 Bout. Champagner und diverse Cigarren.

Reisler.

Auction.

Am Dienstag, den 18. März, Morgens 9 Uhr, sollen Pferde, 7 Kühe, 1 Zuwachs, 2 Wagen und mehreres Wirthschafts-Geräth, meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, bei dem Kossäthen **Grei** in Pommerensdorf.

Zu verkaufen.

Ein fichtenes Kleiderspind und Klapptisch sind zu verkaufen Oberwiek Nr. 56 parterre.

seit Mitte Mai, also auf den ersten Blick ihrer Augen, entthront hatte.

Aber Herr Gaillard war in alle seine Bedenklichkeiten zurückgefallen. Er wollte Herrn Tourneur nicht mehr besuchen und machte seiner Tochter die Hartnäckigkeit ihrer Liebe zum Vorwurf:

— „Ich will gern zugeben — sagte er — daß der junge Mann minder schuldig ist, als man es ihm aufbürden wollte, aber er hat Schauspielerinnen besucht, und wer getrunken hat, trinkt wieder. Du glaubst, daß er Dir treu sein wird, aber er hat diese junge Italienerin verlassen und könnte Dir recht gut denselben Streich spielen. Da mein Grundstück übrigens noch nicht verkauft ist, so haben wir gar nicht nöthig, an diese Heirath zu denken!“ — Wenn man ihn nun drängte, sein Grundstück zu verkaufen, antwortete er: — Das hat seine guten Wege. Ich werde es verkaufen, um meiner Tochter eine Mitgift zu geben, und meine Tochter ist noch nicht verheirathet.“ — Der Anblick des Porträts machte ihm allein Kummer; er ärgerte sich, daß er gegen Henri Tourneur diese Verpflichtung hatte.

— „Was machen wir mit diesem verfluchten Porträt?“ — fragte er Rosalie — wir können es nach einem Bruch nicht hier behalten. Wenn wir es ihm zurückschickten!“ —

— „„Was denkst Du, Papa, dann wäre ich ja in Permanenz in seinem Atelier?““ —

— „Aber es verkaufen und ihm das Geld zuschicken, wäre undelikat. Soll ich es verschenken? Ich kann das Porträt meiner Tochter ebenso wenig verschenken, als verkaufen. Es würde wieder verkauft werden, und bei jeder Auktion würde ich in Besorgniß sein, angeschlagen zu lesen: — „Porträt des Fräuleins R. G. von Herrn Henri Tourneur: 4000 Franks.“ Lieber wollte ich es ja doch mit meinen eigenen Nägeln zu Schanden kratzen!“ —

— „„Mein Porträt vernichten, das Einzige, was mir noch von den glücklichsten Stunden meines Lebens übrig geblieben ist.““

— „Halte doch den Mund!... Verdammter Maler! Verdammter Chingru! Verdammtes Grundstück! Ich möchte es dem ersten Besten umsonst geben! Wenn wir nicht so reich wären, hätte uns das nicht passiren können!“ —

Herr Gaillard verlor seinen Appetit. Er aß, wie ein gewöhnlicher Mensch; sein Schlaf wurde um vieles unruhiger und unendlich viel geräuschvoller. In seinem amtlichen Dienst ließ er sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen und traf sogar zweimal, am 17. und 28. August nach zehn Uhr auf seinem Bureau ein. Als er am letzten Tage nach Hause kam, sagte die alte Tante zu Rosalien: — „Dein Vater muß heute viel überlegt haben; seine Nase ist ganz roth auf einer Seite.“ —

Henri arbeitete nicht mehr; er brachte sein Leben auf der Rue d'Amsterdam zu. Herr Gaillard wich ihm mit Sorgfalt aus, und er seinerseits wagte Herrn Gaillard nicht anzureden. Er würde gern mit Rosalie gesprochen haben, aber sie ging ohne ihren Vater nicht aus. Endlich am 3. September erhielt er einen Brief von Herrn Gaillard, der ihn einlud, ihn zu besuchen, um 3950 Franks als Nachzahlung auf das Porträt zu empfangen; man würde ihn um fünf Uhr erwarten. Er gab dieser seltsamen Einladung Folge, nicht des Geldes, sondern Rosaliens wegen. Zur selben Zeit waren die drei Hauptunternehmer der Familienhäuser bei Herrn Gaillard versammelt, um über den Kauf des Grundstücks Kontrakt zu machen. Der Biedermann wollte sich mit nichts befassen; er hatte Alles seiner Tochter übertragen und diese contrahirte auch mit den Käufern. Henri kam eben an, als der Notar den letzten Paragraphen des Kaufvertrags vorlas:

— „Die Käufer verpflichten sich, auf der Parzelle F., die dem Verkäufer gehört, ein Wohnhaus für Herrn Gaillard und seine Familie mit einem Maleratelier im ersten Stock bauen zu lassen.“ —

Herr Gaillard sah seine Tochter an, diese sah Henri an und Henri sah nichts; es wurde ihm ganz himmelblau vor den Augen und er lehnte sich an die Wand.

— „Wohlan — sagte Herr Gaillard und nahm die Feder — das ist ein Paragraph, der mich von allen Sorgen befreit.“

— „„Mein Herr — bemerkte der Notar — Sie haben eine sehr schöne Handschrift.““ —

Das

Mode-Magazin von J. C. Piorkowsky

ist durch das Eintreffen der für die **Frühjahrs-Saison** erschienenen **Neuheiten französ., engl. und deutscher Fabrikate** auf das Reichhaltigste ausgetattet.

Ein geehrtes Publikum wird sich darin nicht allein durch Grösse der gebotenen Auswahl, sondern auch durch Billigkeit der Preise besonders zufriedengestellt finden.

Für Landwirthe!

Wir empfehlen unser wohlassortirtes Lager von landwirthschaftlichen Sämereien und Düngungsstoffen worüber Preis-Courante so wie Prospecte über **Mais-Cultur, Möhrenbau, Guano, Chili-Salpeter etc.** bei unsern Herren Vertretern in der Provinz franco entgegen genommen werden können.

Von **Amerikanischem Mais** sind die Zufuhren unterwegs und werden bis Ende März hier eintreffen. Bei Bedarf bitten wir uns respective unsern Herren Vertretern Ihre Bestellungen gefl. so bald wie möglich aufgeben zu wollen.

Berlin, den 20. Januar 1856.

J. F. Poppe & Co.

Ich empfehle mich zur Annahme von Aufträgen für hier und die Umgegend einem geehrten landwirthschaftlichen Publikum aufs Angelegentlichste.

Stettin, den 26. Januar 1856.

Richard Grundmann,
Schulzenstraße 341.

Das Möbelmagazin

der

Tischler- u. Stuhlmacher-Innung, Breitestrasse 371, empfiehlt ein reichhaltiges Lager von Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren.

Von den besten Harzer Kanarienvögeln habe ich noch Auswahl und verkaufe diese sehr billig.

Friedr. Weybrecht,
Grapengießerstr. 167.

Neueste wollene Kleiderstoffe

empfing soeben aus **England** und offerirt zu den **billigsten Preisen**

L. Manasse,
Langebrückstraße.

Unsere letzten Sendungen

Französischer gewirkter Long-Shawls,

durch Farben-Pracht und schöne Qualität besonders ausgezeichnet, sind eingetroffen und empfehlen wir dieselben zu billigsten Preisen.

Gust. Ad. Toepffer & Co.

Mein Lager von

TAPETEN UND BORDUEREN,

aus der renomirtesten Fabrik des Herrn **Ernst Kühls** in **Berlin**, Hoflieferant Sr. Königlichen Hoheit des Groß-Herzogs von Meklenburg-Schwerin, ist wieder vollständig in den **neusten wie elegantesten Mustern** assortirt und werden von mir zum **Fabrik-Preise** verkauft.

Die anerkannte **Güte** und **Billigkeit** bei einer Auswahl von **über 500 Mustern** berechtigen mich zu der Hoffnung, jeden Anforderungen genügen, wie jeder Concurence entgegen treten zu können.

Alle Aufträge, die kleinsten wie die größten, werden mit gleicher Sorgfalt von mir ausgeführt.

Louis Pasenow,
kleine Domstraße und Marienplatz-Ecke No. 781.

Französische Corsetts

halten in allen Größen auf Lager

M. Joseph & Co.,
Kohlmarkt **435.**

Neueste wollene Kleiderstoffe,

glanzreiche Camlotts, Thybets, Twilds,

in den schönsten Farben, empfiehlt außergewöhnlich **billig**

S. Hirsch, Reifschlägerstr. 49.

Schwarze Seidenstoffe,

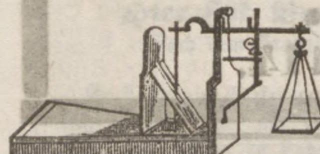
als: glanzreiche echt italienische **Tafft-Lustrinos**, die sich durch schöne Schwärze und durch Haltbarkeit besonders auszeichnen, sowie **Lioner Kleider-Atlasse, Satin de Chines u. Damaste** offerirt zu den bekannten **billigen Fabrikpreisen**

L. Manasse,
Langebrückstraße.

Wollene Long-Shawls

in den neuesten und elegantesten Dessins, empfing so eben direkt aus **England** und offerirt in reichhaltigster Auswahl

L. Manasse,
Langebrückstraße.



Den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende **„geeichte Decimal-Waagen"** in allen Größen und Formen fertigt und empfiehlt, in bekannter Güte, zu angemessenen billigen Preisen die Fabrik von

G. A. Kaselow,
Comtoir große Oderstraße No. 10.

Berliner Börse vom 15. März 1856.

Preussische Fonds- und Geld-Course.

Freiwill. Anl.	4½	101	G
St.-Anl. 50/52	4½	101	bz
„ 1853	4	97¾	bz
„ 54/55	4½	101	bz
St.-Pr.-Anl.	3½	114	bz
St.Schuldsch.	3½	86¾	bz
Seeh.-Präm.	—	150	bz
K. & N. Schld.	3½	84¾	B
Brl.-St.-Oblg.	4½	—	—
„ „ „	3½	—	—
K. & N. Pfdbr.	3½	95¼	B
Ostpr. Pfdbr.	3½	90¾	G
Pomm. „	3½	95¾	bz
Posensche „	4	99½	bz
Pos. n. Pfdb.	3½	90	bz
Schles. Pfdbr.	3½	—	—
Westpr. „	3½	86¾	bz

Rentenbriefe. K. und N.	4	96	B
Pomm.	4	96¾	B
Pos.	4	92¾	bz
Preuss.	4	95¼	G
West. Rh.	4	95	B
Sächs.	4	95¼	G
Schles.	4	93½	bz
Pr. B.-Anth.	4	132	bz u B
Min. Bw.-A.	5	98	B
Friedrichd'or	—	—	—
Louisd'or	—	110⅝	bz

Ausländische Fonds.

Brschw. B-A.	4	143½—45	bz u G
Weimar „	4	118¾—19	bz
Darmst. „	—	147—46	bz
Oest. Metall.	5	86¼—86	bz
„ 54r Pr.-A.	4	113	B
„ Nat.-Anl.	5	87—86¾	bz
R. Engl. Anl.	5	104⅝	bz
„ 5. Anl.	5	95	bz

R. Engl. Anl.	5	95¾	bz
R. P. Sch. obl.	4	81	bz
P. Pf. III. Em.	—	92½	G
Pln. 500 Fl.-L.	4	85½	G
„ A. 300 fl.	5	91	B
„ B. 200 fl.	—	20	G
Kurh. 40 thlr.	—	41¼	B
Baden 35 fl.	—	27	bz
Hamb. Pr.-A.	—	68½	B

Eisenbahn-Actien.

Aachen-Düss.	3½	93½	bz
„ „ Pr.	4	89	B
„ II. Em.	4	88	B
Aach.-Mastr.	4	64¼—¾	bz
„ „ Pr.	4½	94	bz
Amstd.-Rott.	4	86	bz
Belg. gar. Pr.	4	—	—
Berg.-Märk.	4	90¾	bz
„ „ Pr.	5	101½	B
„ II. Em.	5	100⅞	bz

Dtm.-S. Pr.	4	89	bz
Berl.-Anhalt.	4	189½—91½	bz
„ „ Pr.	4	95¼	bz
Berlin-Hamb.	4	113½	G
„ „ Pr.	4½	—	—
„ II Em.	4½	—	—
Berlin-P.-M.	4	108½—14½	bz
„ Pr. A. B.	4	92	bz
„ „ L. C.	4½	99¾	bz
„ „ L. D.	4½	99⅜	bz
Berlin-Stett.	4	160½—60	bz
„ „ Pr.	4½	101¼	B
Brsl. Frb. St.	4	166½—66	bz
neue	4	152	bz
Cöln.-Minden	3½	168¼—¾	bz
„ Pr.	4½	100½	bz
„ „ II. Em.	5	103	B
„ „	4	91	bz
„ III. Em.	4	91	bz
„ IV. Em.	4	90½	bz
Düss.-Elberf.	4	—	—
„ „ Pr.	4	90½ B 5% 101¾ G	

Frz. St.-Eisb.	5	176½—76	bz
„ „ Pr.	3	58	bz
Ludw. Bexb.	4	156½—55½	bz
Magdb.-Halb.	4	201—200	bz
Magdb.-Witt.	4	50	B
Magd. W.-Pr.	4½	—	—
Mainz-Ludh.	4	124¾	bz
Mecklenburg.	4	55¼—55	bz
Münst.-Ham.	4	94¼	G
Nst.-Weissen	4½	126	B
Niedschl.-M.	4	93¾	bz
„ Pr.	4	92¾	B
Pr. I. II. Ser.	4	92¾	G
„ III. „	4	92¾	B
„ VI. „	5	102	B
Niedschl. Zb.	4	86½	bz
Nb. (Fr.-W.)	4	60½—60¼	bz
Prior.	5	—	—
Obschl. Lit. A.	3½	220½	bz
„ „ B.	3½	188½	bz
„ Pr. A.	4	93	B
„ „ B.	3½	82	bz

Obschl. Lit. D.	4	90¼	B
„ „ E.	3½	79¼	B
P. W. (S. B.)	4	65¼	B
„ Ser. I.	5	100	bz
„ „ II.	5	99¼	G
Rheinische	4	115½—16	bz
„ (St.) Pr.	4	115	bz
„ Pr.	4	—	—
„ v. St. g.	3½	83	B
Ruhr.-Crefld.	3½	99—98	bz
„ Pr. I.	4½	99 B 4% 88½	bz
Starg.-Posen.	3½	97¾	B
„ Pr.	4	99¼	bz
„ „	4½	91¼	G
Thüringer	4	114—14¾	bz
„ Prior.	4½	99½	bz
„ III. Em.	—	99¾	bz
Wilh.-Bahn	4	223	bz
„ neue	4	184—85	bz
„ Prior.	4	89½	B

An der Börse waren heute Berlin-Anhalter und besonders Potsdam-Magdeburger Aktien zu steigenden Preisen sehr gefragt.

Verleger und verantwortlicher Redakteur H. Schönert in Stettin. — Druck von R. Graßmann.

Beilage.